

POSSEN UND POSEN



Eine Posse ist so etwas wie ein übermütiger Streich oder eine dramatische Darstellung voll drastischer Komik; eine Pose ist eine Gebärde. Dies verspricht (und hält) Alexander Widner in seinem neuesten Prosawerk „Ashburns Knöpfe“. Wer Widners „Aufzeichnungen“ kennt, wer die trefflichen Tiraden dieses Rappelkopfes kennt, darf sich auf ein neues Abenteuer freuen. Wer Widner noch nie gelesen hat, wird einen Autor entdecken, der unverdrossen und unverbogen einen Streifzug durch sein Leben beschreibt, nicht ohne Selbstironie.

„Manch altem Schriftsteller will man nur eine Frage stellen: Kannst du eigentlich nicht schweigen? Oder ihm über die Straße zurufen: Wie lange denn noch willst du Schabernack und Mummenschanz treiben ... halts Maul endlich.“ Man kann ruhig davon ausgehen, dass sich der Autor damit auch selbst einen harschen Zuruf erteilt. Es sind wahrlich keine Banalitäten, die uns Widner da vorsetzt in den vielen Textstücken, in den Textfetzen, Bemerkungen, Aufzeichnungen quer durch sein (und unser!) Leben.

Manchmal elegisch und berührend, etwa wenn er über zehn dichte Seiten einen feinen, kleinen Roman hinsetzt, mit dem er eine der schönsten Liebensbezeugungen eines Großvaters für seine Enkelin abgibt, mit dem hoffnungsfrohen Abschluss-Satz: „Sollte mir der Tod kein allzu baldiges Schnippchen schlagen, werde ich Lara noch ein wenig belauschen. So lange halt, bis es ihr zu blöd wird.“ Widner ist kein Weltenhasser, viel mehr ein Liebender, der vor dem Weltenunsinn nicht verzweifelt, sondern ihn klarsichtig bezeichnet. Also lautet der Schluss dieses wichtigen Buches: „Jeder endet in seiner Lächerlichkeit; so lächerlich für den unerbittlichen Hoffnungsmenschen dieser Satz klingen mag: er klingt. Dem Leben zuschauen. Mehr als der Blick ist zu viel, für das Leben und für uns.“ Sehr feine Sache! NJ

Fazit: Textfetzen eines Rappelkopfes, zornig, elegisch und berührend.

Alexander Widner | **Ashburns Knöpfe. Possen und Posen der vorletzten Tage** | Wieser 2014, 128 S., EurA 18,80

IM SCHATTEN DES WALDES

Von wegen beschauliches Landleben. Der Schäfer kommt in Schaching nicht zur Ruhe. Georg Haderer schickt seinen Major erneut in den Wald. Dort liegt ein von einem Jäger versehentlich niedergestreckter Läufer. Oder steckt mehr dahinter? Auch ein lange zurückliegendes Verbrechen, dass sich im Schutz der Bäume zugetragen hat, macht dem Schäfer zu schaffen. Aus dem Gefängnis entlassen, kehrt ein Mann ins Dorf zurück, der vor sechszwanzig Jahren für den Mord an

einem siebenjährigen Mädchen verurteilt wurde. Die Dorfgemeinschaft ist erzürnt und besorgt. Vor allem einer versucht alles, um den Mörder loszuwerden. Major Schäfer ist ein Haudegen in hard-boiled-Tradition. Seine Methoden sind mitunter grenzwertig, aber letztenendes, auch unter Mithilfe von bewusstseinsweiternden Substanzen, erfolgreich.

HANNES LERCHBACHER

FAZIT Dem hartgesottenen Major Schäfer sei Dank, ist auch der neue Haderer trotz wenig spannendem Plot lesenswert.

Georg Haderer | **Sterben und sterben lassen** | Haymon 2014, 368 S., EurA 19,90 • Auch als E-Book

DIFFERENZIIERTES ERINNERN

Einige der Spezialbuchhandlungen Londons, die sich auf der Charing Cross Road zwischen Trafalgar Square und Leister Square angesiedelt haben, sind in den letzten Jahren verschwunden, aber es wurden auch neue eröffnet. Die Differenz zwischen Gewesenem und Gegenwärtigem, auch in der Persönlichkeit eines Menschen, gemeinhin Erinnerung genannt, zieht sich als roter Faden durch Barbara Neuwirths neuen Erzählband „Charing Cross Station, London“. Lyrische Vorbilder blitzen auf, kartografisch genaue Beschreibungen von Erinnerungsorten finden sich zwischen der Spurensuche nach symbolischen Entsprechungen. In der Erzählung „Blut“ spielt die Blut-

leere eine wichtige Rolle, die künstliche Insel im Sommerschloss des Zaren Peter I. gleitet in Überlegungen zu Erinnerungsinself; in der essayistischen Skizze „Filmriss“ heißt es: „Der Film bringt die amorphe Erinnerungsschicht in eine konkrete, abgegrenzte Form ...“ Die 20 Tuschezeichnungen und Collagen von Andrea Schnell, in deren Werk die „Erzählung verschütteter Erinnerungen aus inneren Landschaften“ (Brigitte Borchardt-Birbaumer 1998) eine wichtige Rolle spielt, bilden ein kongeniales Pendant zu den Texten von Barbara Neuwirth. CHRISTA NEBENFÜHR

FAZIT Variationen und Reflexionen zum Thema Erinnerung an Hand teilweise biografischer Skizzen.

Barbara Neuwirth | **Charing Cross Station, London** | Ill. v. Andrea Schnell. Confusibombus 2013, 64 S., EurA 18

DER PRIVATE ABENDTISCH

Was das sein soll – ein „privater“ Abendtisch –, erklärt sich schnell: eine Möglichkeit, zu Geld zu kommen. Die darin besteht, dass sich zwei Frauen zusammen tun, Mari als Köchin, ihre Freundin Vera als Weinkennerin, und sehr intime Abendessen für wenige Gäste fabrizieren. Zahlende Gäste, versteht sich. Die Sache läuft bestens an, ein Erfolgsrezept. Was somit eine nette kleine Geschichte über Bobos und exquisite Gaumenfreuden werden könnte. Könnte. Denn Simone Schönnett führt uns langsam, unaufhaltsam auch, in eine ganz andere Richtung. Mari wird mehr und mehr von körperlichen Attacken – Erbrechen, unver-

mitteltes Würgen – gequält. Was der Grund für diese Attacken ist, warum Maris Körper derart reagiert, vor allem: worauf sie reagiert, das entschlüsselt sich langsam, irritierend langsam, dafür umso heftiger. Eine der Abendtisch-Einladungen brachte Mari mit einer Therapeutin zusammen. Mithilfe dieser klugen wie erkennenden Frau kommt Mari schließlich hinter den Urgrund ihres Leidens, ein frühkindliches Trauma. Packend dieser Lebenskampf Maris. Und gelungen das durchaus versöhnliche Ende. NJ

FAZIT Schönnett gelingt es, ein verstörendes Thema mit Bravour aufzuarbeiten, verständlich und genau, ohne schrille Töne.

Simone Schönnett | **Der private Abendtisch** | Edition Meer-auge 2014, 204 S., EurA 23,90